

Gewinnspiel
auf S. 27



*Alles,
was das Leben
bunter und schöner macht*



Ausgabe Mai 2021



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, . . .“

Dieser Text des deutschen Lyrikers Emanuel Geibel wurde auf das Jahr genau vor 180 Jahren geschrieben. Wenn man sich die Bäume heute betrachtet, ist diese Zeile nicht mehr so ganz aktuell. Bedingt durch den fortschreitenden Klimawandel müsste E. Geibel die erste Zeile mit „Der April ist gekommen, . . .“ wohl beginnen. So ändern sich die Zeiten.

Und das nicht immer zum Besseren.

Der Mai ist seit jenen Tagen mit weiteren für Deutschland und die Welt erinnerungswürdigen Ereignissen und Personen belegt. Die nachfolgenden Beispiele entbehren natürlich der Vollständigkeit und stellen auch keine Bewertung dar.

- 1. Mai 1890 Erste Maikundgebung für die Ziele der Arbeiterbewegung
- 9. Mai 1891* May Warden, Schauspielerin (Dinner for one)
- 9. Mai 1921* Sophia Magdalena „Sophie“ Scholl
- 9. Mai 1945 Ende des 2. Weltkriegs
- 3. Mai 2019 Deutschland hat bereits jetzt den Erdüberlastungstag (Earth Overshoot Day) erreicht
- 1. Mai 2021 Tag der Arbeit
- 1. Mai 2021 Diese Ausgabe ist bereits die **5.** in neuer Form und Optik!



Ein kluger Journalist hat einmal gesagt:

Eine Zeitung ist so viel wert, wie sie wahre Informationen, deutlich gekennzeichnete Kommentare und vielfältige Meinungen an die Leserschaft übermittelt.

Eine Zeitung ist so viel wert, wie der Leser (damals wurde noch nicht gegendert) an ihr teilhaben und sich unzensiert öffentlich machen kann.

Die Redaktion versucht auch weiterhin diesen hohen Ansprüchen gerecht zu werden und freut sich auch in der Zukunft auf eine rege Teilnahme der geneigten Leserschaft.

Wir weisen in diesem Zusammenhang auch auf die letzte Seite dieser Ausgabe hin.

In diesem Sinne einen schönen und erholsamen Wonnemonat. Und vor allen Dingen

Bleibt gesund!!!

Das Redaktionsteam

In dieser Ausgabe

Zum Einstieg	5
Allerlei Leben in Corona-Zeiten	6
Was – Wann – Wo	9
Lesenswert – eine Buchempfehlung	10
„Das ist staatlich verordnete Trostlosigkeit“	13
Taiko – Faszination japanischer Trommeln	19
Die Ruhrfestspiele	21
Eine kleine Pause	22
Kontakt	24

Vorsicht beim Renovieren!



Leicht wie eine Feder



Einst besuchte ein junger Mann einen weisen Alten. „Meister“, sprach der junge Mann, „das Leben liegt mir wie eine Last auf den Schultern. Es drückt mich zu Boden und ich habe das Gefühl, unter diesem Gewicht zusammenzubrechen.“

„Mein Sohn“, antwortete der Alte mit einem gütigen Lächeln, „dabei ist das Leben doch leicht wie eine Feder.“ Der junge Mann seufzte und entgegnete: „Meister, bei allem Respekt, aber du irrst dich. Denn ich spüre mein Leben Tag für Tag tonnenschwer auf mir lasten. Sag, was kann ich tun?“ - „Wir sind es selbst, die uns Last auf unsere Schultern laden“, antwortete der Alte, noch immer lächelnd.

„Aber ...“, wollte der junge Mann einwenden.

Da hob der weise Mann die Hand: „Allein dieses ‚Aber‘, mein Sohn, wiegt schon eine Tonne.“



Allerlei Leben in Corona-Zeiten

Die Corona-bedingten Lebenseinschränkungen haben auch vor unserem Vereinsleben nicht Halt gemacht. Alles, was das Leben **bunter** und schöner macht, wurde so eingeschränkt, dass für ein aktives Vereinsleben zu wenig Spielraum blieb, oder es wurde ganz verboten.

Die letzten persönlichen Begegnungen mit unseren Mitgliedern fanden im September 2020 anlässlich unseres monatlichen gemeinsamen Frühstücks und am 3. Oktober bezüglich des Wohnprojektes statt.

Das sind sieben Monate, die sowohl Herausforderung als auch Chance waren und sind. Monate, in denen die Herausforderung darin bestand, die erzwungenen äußeren Veränderungen in das persönliche Leben zu integrieren und sie als Chance für persönliche Veränderung zu nutzen.

Auf Vereinsebene war und ist das viel schwieriger, weil Veränderungen nicht für alle Menschen gleichermaßen machbar sind und entsprechend Angebote nicht angenommen werden. Dazu gehörten z. B. die Aktion „Jeder ruft mal jemanden an“ und „Jeder schreibt mal jemanden ein paar nette Zeilen“, die sich als Flop erwiesen.

Regelmäßige, sehr persönliche Geburtstagsgrüße an die Mitglieder waren und sind eine kleine Aufmerksamkeit des Vorstands und das ein oder andere Feedback hat uns gezeigt, dass es Freude macht.

Wir vom Vorstand haben gelernt, dass man Gemeinschaftsgefühle nicht organisieren kann. Sie entwickeln sich, weil es ein inneres Bedürfnis gibt – oder eben nicht. Sicherlich sind gemeinsame Aktivitäten und



Begegnungen förderlich, aber wenn sie nicht möglich sind, was passiert dann?

Zunächst haben wir uns entschlossen, ab Januar 2021 unser Vereinsjournal umfangmäßig zu reduzieren und es dafür monatlich herauszubringen. Es gibt keine Themenschwerpunkte mehr, so dass der Inhalt sehr vielseitig, aber nicht minder interessant ist. Das wurde überwiegend positiv bewertet. Es gab einige Beiträge von Mitgliedern und etliche Telefonate zu den Themen, die uns auch mit Anregungen versorgt haben. DANKE dafür und bitte mehr davon. Ein besonderer Dank geht auch an unser Mitglied Heiner Schneider, der, neben eigenen Beiträgen, unser Journal von Anfang an Korrektur liest und uns damit sehr hilft.

Seit März 2021 gibt es auf Initiative unseres Vereinsmitglieds Beate Brunner das virtuelle Frühstück. Zunächst wurde es zögerlich angenommen, aber die Teilnehmerzahl wächst und jeder ist herzlich eingeladen. Die Beteiligten haben viel Spaß daran. Informationen dazu gibt es bei den Vorstandsmitgliedern.

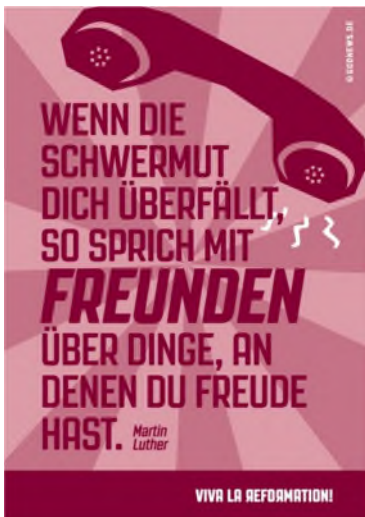


Der Vorstand hat regelmäßigen Kontakt untereinander. Natürlich ist ein Schwerpunkt das Wohnprojekt. Das liegt in der Natur der Dinge, denn die Planungen laufen auf Hochtouren und wir wollen ja, dass unsere Vorstellungen weitestgehend berücksichtigt werden. Da ist Initiative angesagt – vom Vorstand und von den zukünftigen Bewohnern.



Wir halten sehr intensiv Ausschau nach Aktivitäten für Herz und Seele, wenn sie wieder erlaubt sind; für alle. Es gibt bereits eine Ideensammlung schöner Orte und Veranstaltungen, die stetig wächst.

Auch wenn es an der Oberfläche eher nach Ruhe aussieht, gibt es allerlei Leben bei „Allerlei Leben“. Wir als Vorstand dürfen wohl sagen, dass es für uns manchmal sehr viel ist. Die Vorstandstreffen, die Treffen mit der MWB, das Vereinsjournal mit jeweils 28 Seiten, die jeden Monat gefüllt werden wollen, jetzt gerade die Vorbereitung der Jahreshauptversammlung und zahllose Telefonate erfordern viel Denken und Abwägen, Engagement und Zeit.



Was uns wirklich freut ist, dass es inzwischen immer mehr persönliche Kontakte der Mitglieder untereinander gibt. Man telefoniert miteinander und trifft sich auch in dem Maße, wie die Corona-Regeln es zulassen. Das waren ja zwischenzeitlich durchaus mal mehrere Personen; zu zweit ist es immer möglich. Und man kann außer an Samstagen, Sonn- und Feiertagen auch ohne Maske spazieren gehen, gerne mit einem anderen Vereinsmitglied. Der erforderliche Abstand von 1,50 m lässt Gespräche zu.

Möge sich Lebendigkeit ausbreiten. Mit etwas Fantasie und Engagement gibt es vieles, was das Leben bunter und schöner macht. Ergreift selbst die Initiative und freut euch an den guten Erfahrungen, die ihr dabei macht. Und wenn ihr einen schönen Text, ein schönes Bild, ein schönes Erlebnis auf Lager habt und es teilen möchtet, dann her damit.



Übrigens: Falls jemand sich wundert, dass er schon länger kein Vereinsjournal mehr erhalten hat, dann liegt es daran, dass wir es aus Kostengründen nicht 45 Mal im Monat verschicken können.

Es gibt die Möglichkeit der Online-Ausgabe oder ihr könnt es euch im Superbiomarkt in Gelsenkirchen-Buer abholen. Außerdem liegen sie bei Angelika Körber oder Edith Kerkhoff (Kontaktdaten auf der Rückseite) zur Abholung bereit. Nur bitte vorher kurz anrufen!

Allerlei Leben ist möglich, auch in Corona-Zeiten.

Text: Edith Kerkhoff



Was - Wann - Wo



Außer unserem virtuellen Frühstück am 16. Mai 2021 ab 10:00 Uhr haben wir nichts weiter anzukündigen. Wer teilnehmen möchte, erhält unter info@allerleileben.de die Zugangsdaten.

Bis dahin wünschen wir euch alles Gute und bleibt bitte gesund!



Lesenswert

Eine Freundin, eine begeisterte Afrikaliebhaberin, schenkte mir das berühmte Buch des preisgekrönten Umweltschützers Lawrence Anthony, welches ich mit Begeisterung las:

Der Elefantenflüsterer

Mein Leben mit den sanften Riesen und was sie mir beibrachten

von Lawrence Anthony (Autor), Graham Spence (Autor);

mvgverlag; ISBN 978-3-86882-524-4



„Bitte tu's nicht, Mädchen.“

Ich spürte, wie mich ihre Augen durchbohrten, obwohl ich in der Finsternis ihr Gesicht kaum ausmachen konnte.

„Sie werden dich töten, wenn du ausbrichst. Das ist jetzt dein Zuhause. Du musst nicht mehr davonlaufen.“

Lawrence Anthony (1950 – 2012) ist in Südafrika aufgewachsen und gründete in Zululand das Wildreservat Thula Thula. Er hat sich ein großes Ziel gesetzt: In seinem Tierreservat, einem früheren Jagdrevier, soll kein Tier mehr erschossen werden. Für dieses Ziel ist er rund um die Uhr im Einsatz, Wilderer machen ihm das Leben schwer. Und dann noch dieser Hilferuf! Für eine Herde verhaltensauffälliger Wildelefanten wird händeringend ein neues Reservat gesucht. Lawrence Anthony hat keine Ahnung, wie er diese Aufgabe bewältigen soll, aber eins ist ihm



klar: Wenn er die Herde, bestehend aus erwachsenen Kühen, einigen Halbwüchsigen und einem Baby, nicht aufnimmt, werden alle erschossen. Und wenn er es nicht schafft, die Tiere zu beruhigen, ebenfalls. Lawrence Anthony macht sich an die Arbeit. Noch nicht ahnend, wie die Elefanten sein ganzes Leben beeinflussen werden.



Unter Einsatz seines Lebens versucht er, das Vertrauen der aufgebrachtten Matriarchin zu gewinnen. Es folgen Monate voller Dramatik, in denen die grauen Riesen immer wieder gewaltsam ausbrechen und zur echten Bedrohung für die Menschen im Umland werden. Doch am

Ende erkennt die Leitkuh, dass Lawrence es wirklich gut mit ihr meint und dass sie auf Thula Thula endlich ein sicheres Zuhause für sich und ihre Familie gefunden hat. Von dem Moment an gewähren die Elefanten Lawrence Anthony tiefe Einblicke in ihre Seele. Und der versteht plötzlich, dass es im Leben um viel mehr geht als nur die eigene Person, die eigene Familie oder die eigene Spezies.

Lawrence Anthony hat einen Zugang zu traumatisierten Elefanten gefunden und ihnen ein Weiterleben in seinem Reservat ermöglicht. Dabei musste er sich intensiv mit dem Thema Kommunikation auseinandersetzen. Wie funktioniert diese unter den Elefanten?

Und wie zwischen Mensch und Tier? Sensibel widmet er sich diesen Fragen. Seine Ausführungen fand ich hochinteressant.

„Die Gefühle, die ich spürte, wenn ich bei ihnen war, schienen immer ihre Gefühle zu sein, nicht meine.“

Wenn Lawrence Anthony in diesem Buch seine Geschichte erzählt, macht er dabei dasselbe, was er auch im Leben getan hat: Er stellt die Tiere in den Mittelpunkt. Der Elefantenflüsterer, so nennen ihn die Menschen, erhebt sich keinesfalls selbst über die Kreaturen seines Reservats, sondern zeigt uns allen, einzig durch seine unbeirrbar Naturverbundenheit im tiefen Respekt zu allem Leben, dass wir alle miteinander verbunden sind. Nicht nur unter uns als Menschen, sondern auch mit den Tieren. In eindrucksvollen Szenen des Buches spürt der Leser immerzu diese Unbeirrbarkeit.



Es heißt, als Lawrence Anthony 2012 starb, kamen Elefanten zu seinem Haus und trauerten um ihn wie um ein Herdenmitglied.

Fazit: Fesselndes Porträt eines hochinteressanten Mannes, für Tier- und Naturfreunde ein Muss. Sehr schön geschrieben und mit insgesamt acht Seiten beeindruckender und teils persönlicher Farbfotos als Sahnehäubchen.



Besprochen von Hildegard Fein



Kölner Stadt-Anzeiger

Nr. 62
vom 15.03.2021 - Seite 19

KU

„Das ist staatlich verordnete Trostlosigkeit“

Thea Dorn über ihren neuen Roman zum Thema Corona und die humanen Flurschäden der Pandemie-Bekämpfung

Frau Dorn, in Ihrem Briefroman zur Pandemie stirbt die Mutter der Hauptfigur an Covid-19. Sie haben hoffentlich selbst keinen solchen Verlust erlebt.

Meine Mutter ist vor 13 Jahren gestorben. Ich konnte während ihrer letzten Tage bei ihr sein. Während der Pandemie wurden Menschen jedoch zum einsamen Sterben verdammt, Angehörige daran gehindert, im Todesaugenblick bei ihren Liebsten zu sein. Aus dem Entsetzen über diese Tragik, dieses archaische Unrecht ist mein Buch entstanden. Bewusst als Roman, nicht als politischer Essay.

Warum?

Eben weil wir es mit einer Tragödie im klassischen Sinn zu tun hatten und haben. Um die Pandemie einzudämmen, war es nötig, Intensivstationen oder Menschen in Alters- und Pflegeheimen zu isolieren. Die Gebote der Pandemieeindämmung kollidieren aber mit den Geboten der Menschlichkeit. Bei echten Tragödien gibt es keine „alternativlosen“ und keine „richtigen“ Lösungen. Jede Entscheidung produziert, was ich einen „unversöhnten Rest“ nenne. Als Schriftstellerin geht es mir darum, davon zu erzählen.



*„Wir haben es mit einer Tragödie im klassischen
Sinn zu tun“*

Im Gegenüber des Gebotenen und des damit verbundenen Unrechts herrscht im Roman zunächst die Wut über Letzteres vor. Ihre Hauptfigur, die Tochter der Covid-Toten, schimpft über die „Seuchenrittmeister“.

Seit einem Jahr werden wir mit epidemiologischen Worst-Case-Szenarien traktiert. Vor diesem Hintergrund halte ich es für die Pflicht von Literatur, auch von jenen höchst realen „Worst Cases“ zu erzählen, in die Menschen durch die Kombination von Pandemie und „repressiven Maßnahmen“ gestürzt worden sind – wie Johanna in meinem Roman. Denn es wurden ja nicht nur Sterbende alleingelassen. Hinterbliebene, Trauernde wurden durch die Vorschriften des „Social Distancing“ in Isolation, Einsamkeit und Verzweiflung getrieben. In eine staatlich verordnete Trostlosigkeit, weil fast alles verboten war, was Menschen Trost gibt.

Sie legen nahe, dass Corona-Verstöße als Akt eines heroischen Aufbegehrens zu verstehen sind. Ein Gemeinschaftserlebnis wie eine Art illegaler Hausbesetzung.

Ich lege gar nichts nahe. Ich will deutlich machen, dass es nicht angeht, diejenigen, die am „Social Distancing“ verzweifeln, als „Covidioten“ zu verunglimpfen.

Was sollten Politiker tun?

Wir hören von ihnen permanent Appelle an unsere Vernunft und Disziplin in Sachen Pandemiebekämpfung. Aber sie reagieren gereizt, sobald man über die Kollateralschäden der Pandemiebekämpfung reden will. Selbst Mediziner halten es für unseriös, nur auf die Covid-19-Toten zu schauen, ohne hinzuzufügen, wie viele Menschen sterben, weil sie aus



Angst auf Arztbesuche verzichten oder in Stress und Depression stürzen – was das Immunsystem massiv schädigt.

Die „schlimmste Seuche ist die Angst“, wie Sie schreiben?

Das sagt die Mutter in meinem Roman. Ich frage mich, warum Politiker lieber auf Experten hören, die immer schon die nächste Katastrophe am Horizont sehen, als auf jene, die weniger dramatische Szenarien erwarten. Wenn Politik nur noch Worst-Case-Vermeidung ist, gibt es keine Gestaltungsspielräume mehr.

Wer von der größeren Bedrohung ausgeht, muss sich zumindest nicht vorwerfen lassen, die Gefahr unterschätzt zu haben.

Aber er öffnet der Angst Tür und Tor. Ich kann auf dem Weg zum Supermarkt von einem Raser überfahren werden – ein plausibles Worst-Case-Szenario. Irgendwann werde ich nur noch mit Angst aus dem Haus gehen. Oder eben gar nicht mehr. Wie bekämpfen wir denn die „Seuche der Angst“? Wir brauchen einen neuen Umgang mit Angst. Wir dürfen nicht zulassen, dass sie unser Handeln dominiert. Es ist verwerflich, wenn von Anhängern einer „Zero“- oder „No Covid“-Strategie eine übertriebene Angst vor dem Virus geschürt wird. Denn, um im Bild meines Romans zu bleiben, die Komplementärseuche zur Angst ist die Wut, das dürfen wir nicht vergessen.

Gleichwohl ist jeder Mensch ängstlich oder wütend – zumindest dann und wann.

Selbstverständlich. Angst, Zorn, Wut sind tief verwurzelte Gefühle. Ich bin die Letzte, die empfehlen würde, sie zu unterdrücken oder sich abzutrainieren. Trotzdem sind sie im politischen Raum hochgefährlich. Deshalb brauchen sie andere Räume, in denen sie sublimiert zu ihrem Recht kommen. Ein Raum für die dunklen Gefühle ist die Kunst, die Literatur. Die zornigen Sätze, die Johanna in meinem Roman immer wieder von sich gibt, will ich von keinem „Wutbürger“ auf den Stufen des Reichstagsgebäudes hören. Da wäre ich die Erste, die „Stopp“ rief. Aber in einem Roman, nachts am Schreibtisch in einem Brief an einen Freund, muss eine literarische Figur hemmungslos wüten dürfen.



Wenn die Angst aber nun berechtigt ist, was in der Corona-Krise bei Risikopatienten zweifellos der Fall ist?

Die Angst aller Ängste, zumindest in unserem Kulturkreis, in unserer Epoche, ist die Todesangst. Sie ist ohne Zweifel realistisch, denn wir werden tatsächlich allesamt sterben. Anders als die Menschen zu früheren Zeiten oder an anderen Orten gehen wir Spätmodernen mit unserer Todesangst eigentlich nur noch verdrängend um. Daraus ergibt sich natürlich die Frage, ob es nicht sinnvoller wäre, der Angst vor einem Ereignis, das mit hundertprozentiger Sicherheit eintreffen wird, anders zu begegnen. Ich denke, es wäre klüger, zu dem zurückzukehren, was im Mittelalter „ars moriendi“ genannt wurde. Bei der „Kunst des Sterbens“ ging es nicht nur um ein „gutes Sterben“, sondern vor allem um die Frage, wie der Mensch im Bewusstsein seiner eigenen Sterblichkeit gelassen, würdevoll, ja heiter leben kann.

Die Religionen halten dafür verschiedene Antworten bereit, mit denen sie Menschen Halt und Trost geben. In Ihrem Buch heißt es einmal: Nur der Mensch kann etwas vertiefen, der auch eine klare Ausrichtung nach oben hat. Würden Sie demnach auch als Agnostikerin sagen, Gläubige sind im Vorteil?

Gott fehlt uns, ja. Ich mag in Nietzsches „Gott ist tot“ nicht triumphierend einstimmen, auch wenn ich denke, dass die Beobachtung stimmt.

Woher kommt dann Trost?

Getröstet zu sein, ist ein Gefühl, das sich weder durch Argumente noch auf Befehl einstellt. Es kommt also auf die Bedingungen an, unter denen Trost entstehen kann. Und da finde ich die deutsche Sprache mit ihrer Nähe zwischen den Begriffen „Trost“, „Trutz“ und „Trauen“ sehr weise. Denn Trost entsteht aus Festigkeit, Halt, Getragensein. Erinnern Sie sich an Margot Käßmanns legendären Satz beim Rücktritt von allen Ämtern? „Du kannst nie tiefer fallen als in Gottes Hand.“ Das ist das ultimative Trostwort.



Was aber tun, wenn man nicht an Gott glaubt?

Ein erster Schritt besteht darin, das Fehlen Gottes als Leerstelle anzuerkennen und zu sagen, wir werden diese Leerstelle nicht durch medizinisch-technologische Sicherheitssysteme füllen. So effizient uns diese im Alltag vor Gefahren bewahren – sie

*„Das Tröstlichste für die meisten ist die Nähe
zu anderen“*

ersetzen nicht das Gefühl existenziellen Halts, sie schenken uns nicht das Glück, im Tiefsten und Letzten geborgen zu sein. Beim Schreiben meines Buches habe ich die interessante Erfahrung gemacht, dass mich bereits das Umkreisen dieser Leerstelle getröstet hat.

„Am Ende sei keiner allein“ – liege ich richtig, wenn ich in diesem Zitat Ihre Quintessenz für Trost sehe?

Ein Motto frei nach Gottfried Benn, ja.

Welches sind dann für Sie die Topkandidaten zur Einsamkeitsüberwindung?

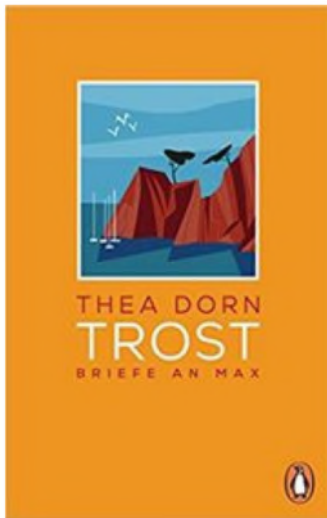
Mich persönlich tröstet der Gedanke, ein winziges Steinchen im riesigen Mosaik der europäischen Kultur mit ihrer zweieinhalbtausendjährigen Geschichte zu sein. Was mir die Kunst ist, ist vielen die Natur. Nicht umsonst haben Einsiedler sich ihre Behausung in der Natur gesucht. Für die allermeisten, auch für meine Johanna, bleibt jedoch das Tröstlichste die Nähe zu anderen. Deshalb ist „Social Distancing“ eine solch gewaltige Maschinerie der Trostlosigkeit.

Das Gespräch führte Joachim Frank

Autorin und Buch

Thea Dorn (eigentlich Christiane Scherer), geboren 1970 in Offenbach, wuchs in Frankfurt/M. auf und studierte in Berlin. In der Kulturszene ist sie gleichermaßen als Bühnen- und Romanautorin, Filmemacherin, Literaturkritikerin und Fernsehmoderatorin präsent. Seit März 2017 ist sie festes Ensemblemitglied in der ZDF-Sendung „Das Literarische Quartett“, seit 2020 Moderatorin.

„Trost. Briefe an Max“ ist bei Penguin erschienen, umfasst 176 Seiten und kostet 16 Euro.



Das Redaktionsteam dankt Joachim Frank und der DuMont Mediengruppe für die freundliche Nachdruckgenehmigung.

Ebenfalls danken wir Cornelia Mittler für den Hinweis auf diesen lesenswerten Artikel.





Taiko – Faszination der japanischen Trommeln

Taiko ist der japanische Begriff für große, dicke Trommel und bezeichnet nicht nur die Instrumente, sondern auch die Art von Musik und Performance, die beim Schlagen der Trommeln entstehen.

Den Weg nach Japan fand diese Musik vermutlich im 5. bis 6. Jahrhundert im Zuge verschiedener kultureller und religiöser Einflüsse aus China und Korea, die im Buddhismus gründeten.

Bis heute werden in Japan religiöse Rituale vom Klang der Taiko begleitet.

Auch fand die Taiko bei den Samurais und im Militär Anwendung. Sie wurde im Kampf verwendet, um die Soldaten zu motivieren, um das Tempo eines Marsches zu bestimmen, um Kommandos über das Schlachtfeld zu senden – und natürlich um den Gegner einzuschüchtern und zu demotivieren.

Das traditionelle japanische Trommeln (Wadaiko) verbindet in einzigartiger Art und Weise Energie, Anmut und Emotion mit Rhythmus und intensiver körperlicher Bewegung.

Es gibt weltweit zahlreiche Taikogruppen, die unterschiedliche Stile erlernen und praktizieren.

Auch in Gladbeck gibt es in der Gladbecker Sportgemeinschaft e.V. in der Sparte Taiko Gruppen von begeisterten Taiko-Trommlerinnen und Trommlern.

Wer neugierig geworden ist, kann sich unter www.g-sg.de, auf Facebook oder direkt beim Vorsitzenden und Leiter der Taiko-Sparte, Wolfgang Weishaupt, informieren (Tel.: 02043 319918).



Text und Foto: Barbara Scholz



Die Ruhrfestspiele beginnen – Corona zum Trotz



Am 1. Mai wäre es soweit: Die 75. Ruhrfestspiele sollten stattfinden und möglichst mit einem fantastischen Kulturvolksfest beginnen und mit anschließenden Premieren die Theaterbegeisterten aus der Region und aus anderen (Bundes-)Ländern begeistern. Das Jubiläumsprogramm lässt keine anderen Schlüsse zu. Aber leider gibt es kein Kulturvolksfest und auch die Theateratmosphäre, auf die wir nun schon so lange warten und nach der wir uns nach über einem Jahr Abstinenz sehnen, ist uns wieder nicht vergönnt.

Dennoch finden die Ruhrfestspiele statt, wenn auch nur digital. Die feierliche Eröffnung startet am 2. Mai 2021 um 17:00 Uhr. Nach Grußworten des Bundespräsidenten F.-W. Steinmeier und unseres Ministerpräsidenten Laschet sowie einer Festrede von Enis Maci kommt die Deutschlandpremiere *Die Seidentrommel* zur Aufführung, eine Theaterarbeit von Yoshi Oida (87), der mit der Tänzerin Kaori Ito spielt und tanzt. Ich werde mir das jedenfalls nicht entgehen lassen und freue mich drauf!

Karten zum Preis von 15,00 € für den Livestream gibt es unter www.ruhrfestspiele.de.

Also macht euch schick und holt euch das Theater ins Wohnzimmer! Beachtet auch das weitere Programm – da sind richtige Highlights dabei – und digital ist immer noch besser als nichts.

Text: Angelika Körber

Zeit für eine kleine Pause

und um die kleinen grauen Gehirnzellen anzustrengen.

FINDE 10 UNTERSCHIEDE!





Das Bild mit den markierten Fehlern könnt ihr uns per Post schicken oder ihr scannt das Bild ein oder ihr beschreibt, wo die Fehler sind. Alles ist möglich!

Unter allen Einsendern mit der richtigen Lösung verlosen wir dieses Mal einen 20-Euro-Gutschein für das Cookie's Veggies in Dorsten, gespendet von Iris Koczwarra von der Stiftung Graues Gold e.V.

Einsendeschluss: **17. Juni 2021**

Die richtige Lösung aus dem letzten Gewinnspiel lautete „Frühling“. Gewinner ist Peter Webels. Er erhält einen Gutschein von Spielwaren Becker in Moers.





Kontakt

Wer Interesse hat, an unseren Aktivitäten teilzunehmen, kann sich wie folgt anmelden:

Per E-Mail:

info@allerlei-leben.de

Telefonisch:

Hildegard Fein: 02362 / 26109

Per Post:

Allerlei Leben e. V.
Rebbelmundstr. 5a
45966 Gladbeck

Die obigen Anschriften und Telefonnummern gelten ebenfalls für Fragen oder Anregungen eurerseits.

Weitere Informationen über unsere Aktivitäten findet ihr auf unserer Homepage unter www.allerlei-leben.de

Wir bieten auch an, unseren Newsletter in digitaler Form zu versenden. Wer an diesem Format interessiert ist, schickt uns eine E-Mail mit dem Betreff: „Newsletter online“.

Die hier abgedruckten Beiträge spiegeln immer die persönliche Meinung der Autorin/des Autors wider. Wir wollen weder den Eindruck erwecken, als handele es sich um der Weisheit letzten Schluss, noch wollen wir hier jemanden belehren. Was die Lesergemeinschaft mit den Informationen anfängt, bleibt ihr überlassen.

